Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 52. Donnerstag, den 2 März. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 1. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Direktor der Königlichen Sternwarte zu Neapel, Professor de Gasparis, den Rothen Adlerorden dritter Klasse zu verleihen.

Abgereist: Der Generalmajor und Kommandant von Berlin, von Borcke, nach Hamburg.

Der General-Major und Remonte-Inspekteur Freiherr von Dobeneck, nach der Provinz Preußen.

Telegraphische Depesche der Posener Zeitung.

Aufgegeben in Berlin den 1. März Nachm. 12 Uhr 2 Min.
Angekommen in Posen den 1. März Nachmitt. 12 Uhr 47 Min.

London, Dienstag den 28. Februar, Nachmittags. „Times" sagt: England und Frankreich haben durch gestern abgegangene Couriere den Kaiser Nikolaus aufgefordert, binnen 6 Tagen zu erklären, ob er bis zum 30. April die Fürstenthümer räumen will. Die Weigerung soll als Kriegserklärung Rußlands betrachtet werden.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

— Der Eisenbahnzug aus Frankfurt a. M., hat am 28. Februar c. in Eisenach den Anschluß an den zweiten Zug nach Berlin nicht erreicht.

Wien, den 28. Februar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 20. wurde Omer Pascha zum Generalissimus sämmtlicher Donautruppen ernannt. Im Schwarzen Meere herrschten Unwetter. — Nachrichten aus Athen vom 21. melden, daß ein Hellenisches Komité gebildet worden und daß die Stadt Arta genommen sei, jedoch die Citadelle muthmaaßlich nicht.

Die heutige „Oesterreichische Korrespondenz" theilt mit, daß die Staatsschuldverschreibungen mit Silberzinsen erst nach Umwechselung des Staatspapiergeldes erscheinen. (Der Schlußsatz der Depesche lautet in unverständlicher Form wörtlich: „Die Staatsschuldverschreibungen mit Silberzinsen sollen erst nach Umwechselung Staatspapiergeldes unter nachtheiligen Einfluß auf Course und Staatskreditmaaßregeln hindernden Bedingungen erscheinen.")

Deutschland.

☾ Berlin, den 28. Februar Se. Majestät der König empfing heut Vormittag die Minister und arbeitete längere Zeit mit denselben. Später nahm Se. Maj. noch den Vortrag des Polizei-Präsidenten entgegen. — Gestern Abend erschienen Ihre Majestäten auf der Soirée des Englischen Gesandten Lord Bloomfield. Dieselbe war zu Ehren der hier anwesenden Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz veranstaltet, welche bekanntlich eine Prinzessin von Cambridge ist. Dem Feste wohnten auch die Prinzen und Prinzessinen der Königl. Hauses und die ihm verwandten, jetzt am Königl. Hofe zum Besuche weilende hohen Herrschaften bei. Nur der Prinz von Preußen war nicht erschienen, da er sich, wie ich höre, seit Sonntag nicht ganz wohl fühlt. Aus diesem Grunde wird auch der Prinz von dem heutigen Hoffeste zurückbleiben. — Die regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar ist, wie heut eine telegraphische Depesche gemeldet haben soll, von einer Prinzessin entbunden worden. Frau Prinzessin von Preußen hat, wie ich höre, dieserhalb die bereits angeordnete Abreise verschoben und wird noch einige Tage in Weimar bleiben.

Von 17 Mitgliedern der Rechten, darunter die Abgeordneten Ihrer Provinz, Guderian und v. Reichmeister, ist der 2. Kammer der Entwurf eines Ergänzungs-Gesetzes zum Preß-Gesetze vom 12. Mai 1851 vorgelegt worden. Der Wortlaut desselben ist folgender:

§. 1. An den Orten, wo die Staats-Anwaltschaften ihren Sitz haben, darf die im §. 29. des Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 vorgesehene Beschlagnahme von Druckschriften, so wie von den zur Vervielfältigung derselben bestimmten Platten und Formen nicht von der Polizei-Behörde, sondern ausschließlich von dem Staats-Anwalt selbst oder dessen betrauten Gehülfen angeordnet und verfügt werden. Eine vorläufige Beschlagnahme Seitens der Organe der Staats-Anwaltschaft findet an solchen Orten nicht weiter Statt.

§. 2. Wird eine Beschlagnahme in den weiteren Instanzen wieder aufgehoben, so muß die Rückgabe der betreffenden Druckschrift, resp. der Formen und Platten unfehlbar innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden nach erfolgter Freigebung bewirkt werden.

§. 3. Bei jeder Beschlagnahme von Druckschriften, Platten und Formen muß in der betreffenden Verfügung der Grund der Beschlagnahme, bei periodischen Druckschriften auch der Artikel, auf welchen dieselbe gegründet wird, schriftlich angegeben werden.

Dem Gesetz-Entwurfe sind folgende Motive beigegeben: „Die gegenwärtige Praxis bei den Beschlagnahmen droht die gesetzlich garantirte Preßfreiheit vollkommen illusorisch zu machen und giebt besonders die periodische Presse und die damit in Verbindung stehenden gewerblichen Unternehmungen der unbedingten Willkür der Polizei-Behörden Preis. Es erscheint deshalb eine gesetzliche Abhülfe als unerläßlich, und wird diese ohne Beeinträchtigung wesentlicher Verwaltungs-Attribute in den beantragten Modifikationen gefunden, um so mehr, als die Einleitung einer Untersuchung nicht durch die Beschlagnahme bedingt ist, und die Konfiskationen selbst nach der Natur der Sache und nach der Absicht des Gesetzes auf besonders prägnante, namentlich gemeingefährliche Ausschreitungen beschränkt bleiben müssen. Wie ich höre, hat dieser Entwurf im Hause Anklang gefunden und somit scheint seine Annahme gesichert.

Frau Lind-Goldschmidt hat uns bereits verlassen und sich zunächst nach Wien gewandt, um daselbst einige Concerte zu geben. Später geht sie nach London. Frl. Clauß, die aus Paris zu uns gekommen ist, wird von dem kunstverständigen Publikum sehr hoch gestellt und auf jede Weise ausgezeichnet. In den Hofkreisen erscheint sie sehr oft und entzückt Jedermann durch ihr seltenes Pianospiel. Bisher hat sich noch keine Stimme erhoben, die an ihrem Vortrage Mängel entdeckt hätte; im Gegentheil sind alle Blätter ihres Ruhmes voll.

— Der „Staats-Anzeiger" enthält einen Auszug aus dem Verwaltungsberichte der Preußischen Bank für das Jahr 1853, und die Bekanntmachung, daß die Zahlung der, für den Dividendenschein Nr. 14. festgesetzten Dividende zum Betrage von „10 Rthlr." vom 1. März d. J. ab bei der Königl. Hauptbank hierselbst, so wie bei den Provinzial-Comtoiren zu Breslau, Köln, Danzig, Königsberg, Magdeburg, Münster, Posen und Stettin, und bei den Kommanditen zu Bromberg, Crefeld, Elberfeld, Elbing, Frankfurt a. O., Gleiwitz, Görlitz, Graudenz, Halle, Landsberg a. W., Memel, Siegen, Stolp, Stralsund, Thorn und Tilsit geleistet werde.

— Der Artikel 4. des Vertrages mit Oldenburg wegen Anlegung eines Kriegshafens am Jahdebusen enthält die vorläufige Begrenzung der beiden an Preußen mit voller Staatshoheit von Oldenburg abgetretenen Gebietstheile an der Jahde, von denen das am linken Ufer das größere, für den eigentlichen Kriegshafen bestimmte, über 1500 Preuß. Morgen festes Land und circa 2500 Morgen Wassergebiet umfaßt, während das gegenüberliegende, eine starke halbe Meile davon entfernte, auf dem rechten Jahde-Ufer befindliche Gebiet, zu einem Fort bestimmt, nur ein Paar Hundert Morgen Flächen-Inhalt enthält, worunter nur 8—9 Morgen Binnendeichland. Auf mehrfaches Befragen, warum nicht größere Gebietstheile zu erlangen gewesen wären, da das angegebene Areal nur beschränkt zu sein scheine, erklärte der Herr Ministerpräsident in der Kommission zur Berathung dieses Vertrages, daß einerseits die Großherzoglich Oldenburgische Regierung prinzipiell entschieden verweigert habe, mehr Terrain abzutreten, als zur Anlegung und Sicherstellung des Kriegshafens unumgänglich nothwendig wäre; andererseits aber auch das abgetretene Areal zu jenem Zwecke ausreichend sei. Die Mehrzahl der großen Kriegshäfen anderer Nationen hätten keinen größeren Flächen-Inhalt und da der Kriegshafen an der Jahde sich auf viel kleinere Dimensionen beschränken würde, so böten die abgetretenen Gebietstheile noch außer dem völlig ausreichenden Raum für den eigentlichen Kriegshafen auch das erforderliche Terrain für die sonst noch nöthigen Magazine, Arsenale, Bauplätze, Wohngebäude und Zugänge, sowie auch für die Fortifikationen. Zudem habe Oldenburg sich außerdem verpflichtet, auch zu den unumgänglich nöthigen kleinen Erweiterungen das für das Marine-Etablissement etwa später noch erforderliche Terrain nachträglich ebenfalls mit Staatshoheit abzutreten.

— Der Kommandant hiesiger Residenz, Generalmajor v. Borcke, feiert morgen sein 50jähriges Dienstjubiläum. Um dasselbe in aller Zurückgezogenheit zu begehen, hat sich derselbe von des Königs Majestät einen mehrtägigen Urlaub nach Hamburg erbeten und ist bereits heute früh dahin abgereist.

— Ueber das Wiederauftreten der berühmten Jenny Lind in öffentlichen und Hof-Concerten in Berlin schreibt man der „Schles. Z." Folgendes:

„In einem lieblichen Mährchen erhielt eine schöne Frau von ihrer Pathe, einer wohlgesinnten Fee, einen Spiegel, in dem jedesmal die größte lebende Schönheit sichtbar wurde, wenn man das nothwendige Zauberwort ausgesprochen hatte. Jene schöne Frau im Mährchen hatte Jahre lang die Freude, ihr eigenes Bildniß auf der glatten Fläche des magischen Metalls zu erblicken, obgleich aus gewissen Umständen, die man im Mährchen nachlesen mag, die reizende Physiognomie sich in ihren Umrissen und Farben getrübt und verwirrt hatte. Wir wollen damit nur sagen, daß Frau Jenny Goldschmidt-Lind, wenn ihr ein ähnlicher Zauberspiegel zu Theil geworden wäre, darin noch heute, wie vor acht Jahren, das Bild der größten lebenden Sängerin erblicken könnte, ungeachtet eines brünetten Gemahles auf der einen, und ihres kleinen Jungen auf der andern Seite. Das Publikum hat es ihr jubelnd zugerufen, die Kritik hat es ihr schriftlich gegeben, und was ihr wahrscheinlich noch lieber war — der König hat es ihr selber gesagt, als er sie nach dem ersten Theile des Hof-Concerts rufen ließ und seine Bewunderung über die Italienische Arie voller Coloraturen, die sie nach Ernst's Othello-Phantasie, vorgetragen von dem Aelteren der Gebrüder Wieniawsky, gesungen hatte, in den huldreichsten Ausdrücken kund gab.

Mad. Jenny G.-Lind hat schnell hintereinander zwei Concerte gegeben. Das Erste für die wohlthätigen Zwecke des Vereins, der den Namen des berühmtesten gekrönten Schweden zu seinem Motto

---

Das große und das kleine Loos.

(Fortsetzung aus Nr. 49.)

2.
An der Elbe.

Das erste, was Clemens in Hamburg sah, war ein Leichenzug, den die Amtsreiter feierlich zum Dammthore hinausgeleiteten. „Soll ich das für ein böses Omen nehmen?" sagte er zu Bernold. „Wie du willst," war dessen Antwort. „Aber wenn du erst unsere Friedhöfe auf der Sternschanze gesehen hast, so wirst du das Omen freundlich finden. Das sind Gärten sag' ich dir, trotz — wie heißt sie doch, die Insel der Liebesgöttin? Kurz nichts ist einladender an schwülen Sommerabenden, als diese Lauben voll Duft, Blumen, Schatten und Heimlichkeit. Mich wundert, daß Heine von den Hamburger Gräbern nicht gesagt hat, man denke hier weit eher an die Erhaltung, als an die Sterblichkeit des menschlichen Geschlechtes. Dazu wimmelt der botanische Garten von Nachtigallen — was willst du mehr?"

Und in der That, nichts kann ansprechender sein für den süddeutschen Naturfreund, der mit einigem Vorurtheil in die Niederungen seines Vaterlandes kommt, als der nördliche Theil von Hamburg: die Alster- und Dammthor-Partien. Bernold's Familie hatte schon ihre Sommerwohnung auf Fontenay bezogen, und so lernte der Ankömmling gleich zum Eintritt die nordalbingische Metropole von ihrer reizendsten Seite kennen. Auch fühlte sich Clemens sofort gewonnen für diese Umgebung und in der besten Stimmung betrat er Bernolds Vaterhaus. Der Sohn war im vierten Jahre von demselben abwesend gewesen. Vater, Mutter, eine Schwester und einige Hausfreunde empfingen den Wiederkehrenden mit der ganzen Zärtlichkeit, welche die Heimat ihren Angehörigen bewahrt. Clemens, der selbst Alles verloren hatte im Leben, bedurfte einiger Fassung, um diesen Anblick zu ertragen Indeß ging er schneller und ruhiger vorüber, als ein verwöhnter Gemüthsmensch vorausgesetzt hätte. Eine Bevölkerung, die fast täglich ihre Knaben auf den Ocean schickt, wie andere auf den Turnplatz, behandelt Kommen und Gehen etwas gleichmüthiger, als der Binnenländer So stellte sich im Familienkreise bald jenes Gleichgewicht vertheilter Aufmerksamkeit her, in welchem der Fremde sich ein Glied des Ganzen fühlt. „Sie wollen sich also ankaufen in unseren Marschen, wie ich höre?" fragte Bernold der Vater. „Ich glaube meinem Freunde nich's besseres rathen zu können," sagte der Sohn. „Das hast du übel gemacht," antwortete Jener mit einem strengen Blick. „Wer einen Rath giebt, wird verantwortlich für die Folgen, und auch der beste Rath kann schlimm ausschlagen." — „Ich werde nie ungerecht sein, noch minder undankbar," sagte Clemens. „Ich habe nicht so ins Blaue hineingerathen," ergänzte sich Bernold, „ich schlug Herrn Wellmich den Polder*) bei Brunsbüttel vor; was sollte schlimm ausschlagen mit diesem Prachtstück?" — „Das hast du noch übler gemacht," tadelte der unerbittliche Hamburger. „Junge, ich denke, du bist etwas vorlaut geworden; was schnakst du in fremder Leute Sachen?" — „Aber Herr Wellmich ist mir nicht fremd, er ist mein Freund und ich sehe nicht ab, warum ich's noch übler gemacht mit dem Brunsbütteler Ankauf?" — „Jeder Rath wird um so übler, je mehr er ins Detail geht, denn die Verantwortlichkeit wächst dabei." — Clemens sah hier zum erstenmale die berühmte Bedächtigkeit des Niederdeutschen Charakters, und bot Alles auf, den Hamburger auf andere Ueberzeugungen zu bringen. — „Aufrichtig, Herr Wellmich," sagte dieser endlich beschwichtiget, „ich kann Nichts einwenden gegen Ihren Plan. Wär' es ein Pflugland, ja, der Betrieb hätte seine Bedenken fur einen Fremdling in den Marschen. Man qualifizirt sich nicht über Nacht dazu. Aber hier ist von einem Weideland die Rede, von einer Fettgräsung, wie es heißt. Das ist die einfachste Landwirthschaft von der Welt. Sie kaufen auf dem Husumer Fruhlingsmarkte das magere, Jütländische Vieh, lassen es weiden, ein Stück auf jede Demath Landes, wie man gewöhnlich rechnet, und verkaufen es auf dem Itzehoe'er Herbstmarkt fett und gemästet wieder. Das ist Alles. Setzen Sie sich dazu einen Inselfriesen als Pfleger aufs Gut, so sind Sie in Händen treu wie Gold, und brauchen für gar nichts zu sorgen. Sie können dann in der Stadt wohnen, wenn das feine Leben Ihnen ein Bedürfniß ist; die Bodenrente fließt reichlich und von selbst in Ihre Kasse. Die Hauptsache ist nur, daß Sie die paar Leute, die Sie benöthigen, auf verläßliche Empfehlungen hin sich verschaffen, und daß Sie sich das Alter der Weide gehörig nachweisen lassen. denn das Alter bestimmt den Werth."

„Ich höre, daß dergl. Geschäfte hier durch beeidete Mäkler abgemacht werden," sagte Clemens, „ich würde mich glücklich schätzen, Ihnen Herr Bernold mein Mandat anbieten zu dürfen." — „Allen Dank für die Ehre Ihres schätzbaren Auftrages," erwiderte der Mäkler etwas im stereotypen Tone kaufmännischer Courtoisie, „aber das geht so nicht, wie Sie denken. Wir haben unsre bestimmten Branchen und greifen nicht über in fremde. Güterverkauf ist nicht meine Branche." — Clemens konnte ein Lächeln über dieses Pröbchen reichsstädtischer Gliederung kaum unterdrücken, und bat mindestens, daß man ihm den geeigneten Mann zu seinem Geschäfte empfehlen möge. „Mißverstehen Sie mich nicht, Herr Wellmich," sagte der Mäkler, „aber ich bin aus Grundsatz gegen alle Empfehlungen meinerseits. Indeß möcht' ich nicht ungefällig scheinen, und sie sind ein Freund meines Sohnes: da werd' ich mir wohl eine Ausnahme erlauben. Doch unterlassen Sie nicht, als Fremder auch anderorts den Ruf des Mannes zu erkundigen, den ich Ihnen empfehlen werde. Es soll Alles in der gehörigen Ordnung vorgehen." – Amen! dachte Clemens bei sich, und wußte nicht, ob dieses Uebermaß von Pünktlichkeit kaufmännisch überhaupt, oder speciell Hamburgisch, oder ganz besonders der vorsichtige Charakter seines treulichen Wirthes sei. Doch mißfiel ihm dieser Geist eben nicht; er sah, wie wohl er sich dabei befände, und vertraute um so lieber die ganze Angelegenheit seinem Freunde. In Kurzem war das Geschäft abgemacht; Clemens fuhr einmal hinab nach Brunsbüttel zu der Kaufsformalität, ein andermal nach Husum auf den sogenannten „Magermarkt"; aber weit mehr, um sich die Scenerie überhaupt anzusehen, als um vorzeitige Herrschaft zu üben in den neuen und fremden Verhältnissen. Er nahm vielmehr seinen Aufenthalt in Hamburg und miethete sich in in dem kleinen Alster-Eldorado auf Fontenay eine herzerhebende Wohnung.

Wunderbar gefiel sich unser Freund in dieser ambrosischen Idylle. Blau und läuter perlete ein Tag um den andern über sein Haupt dahin, in stiller, leidenschaftsloser Verklärung. Kein Wölkchen trübte den beständigen Sommerhimmel; der Aether wölbte sich um die Erde wie eine volle, ausgetiefte Bucht; die Flotten der menschlichen Wünsche, schien es, liefen unmittelbar ein in die ferne überseeische Gottesstadt. Stundenlang lag Clemens in seinem Fenster und schlürfte die süßen, aromatischen Geister des Blumengartens, der zu seinen Füßen dampfend der Sonnenkraft entfloh, oder studirte die Modulation der Nachtigallen, die rings das feuchte, buschige Gestade bewohnten, oder betrachtete sein geliebtes Meer-Mignon, die Alster, und sah den Schwänen und schimmernden Segeln zu, oder durch ein gutes Glas den Modellen für Maler und Plastiker, den badenden Gruppen zwischen der Lohmühle und einer Landzunge, der Uhlenhorst. Und wenn dann vom andern Ufer des Sees der Thürmer in St. Georg den frommen Choral: „Nun lobet alle Gott den Herrn," in die Schallwellen des violettnen Abendhimmels, wie einen Niebelungen-Hort versenkte — dann zitterte wohl auch seine Brust von dem angeschlagenen Tone nach und er betete, wenn nicht in der Holzschnittmanier des Altdeutschen Reimes, doch mit Göthe's Griechischer Formenschönheit den erhabenen Segen:

„Alle Tage, alle Nächte
Preis ich so des Menschen Loos;
Denkt er ewig sich das Rechte,
Ist er ewig jung und groß!"

(Fortsetzung folgt.)

*) Nicht alles Marschland ist eine freiwillige Naturgabe des Meeres. Es wird größtentheils durch ein äußerst künstliches Deich- und Dammsystem dem Wasser abgerungen, und schließlich immer wieder in einen Hauptdeich eingefangen, der es bleibend dem neptunischen Elemente entzieht. Ein solches eingedeichtes Landstück heißt ein Koog, in kleinerem Umfange ein Polder.

gewählt hat; das Zweite zum Besten einer Schwedin, die nicht weniger berühmt und ruhmgekrönt ist, d. h. zu ihrem eigenen Besten. Wenn das Entree in dem Letzteren um einen halben Thaler höher war, und gerade zwei Thaler betrug, so mag man das mit der Nothwendigkeit entschuldigen, sich selber stärken zu müssen, wenn man noch viel für die Armen zu singen gedenkt. Mad. Jenny G.-Lind steht nämlich im Rufe, viel für die Armen zu concertiren; die Zeitungen haben das verbreitet und die Zeitungen müssen es wissen, obgleich wir in Berlin nicht viel davon erzählen können. Eigentlich darf aber eine Sängerin singen, für wen sie will und wenn sie sich für die Aermste der Armen hält und die höchsten Entreen nimmt, so darf bei den hohen Brodpreisen und bei dem theuren Holze Niemand etwas dawider sagen. Der kleine Goldschmidt will auch seine Buttersemmel zum Kaffee haben.

Wir bemerkten schon oben, daß Mad. J. G.-Lind noch immer die größte Sängerin ist, aber wir wagen nicht zu behaupten, daß sie noch die beste Stimme hat. Ihre Stimme war von jeher, an sich genommen, nicht das, was sie über andere Künstlerinnen stellte. Wir haben in Berlin viele vollere, rundere und süßere Stimmen gehört, aber was die Stimme der Lind so merkwürdig macht, ist ihre fast unheimliche Fähigkeit, den lebendigen Wechsel der Empfindungen, oder damit wir es richtiger ausdrücken, das bunte Spiel der Künstlerphantasie, welche diese Empfindungen nach Belieben zu ihren Zwecken aufrufen kann, höchst deutlich wiederzugeben. Ihre Stimme gleicht nicht einer Glocke, die erst durch einen Klöppel angeschlagen wird; beim leichtesten Hauche der Einbildungskraft spricht sie an, wie die zarte Seite einer Aeolsharfe. Von dieser Centralisation des musikalischen Talentes rührt es her, daß der Lind eine Menge von Nüancen und Mitteltinten zu Gebote stehen, von denen die Kunst auch der ersten Virtuosinnen nichts weiß. Sie singt zuweilen wahre musikalische Aperçüs, welche den Scharfsinn der größten Kenner der menschlichen Stimme zur Verzweiflung bringen könnten. Zuweilen, wie in dem Taubertschen Liede: „Ich muß nun einmal singen!" geht sie aber auch tollkühn über die Grenzen der menschlichen Natur hinaus und läßt sich verleiten, aus technischer Eitelkeit mit den gemüthlosen Vogelstimmen zu rivalisiren! Dieser beklagenswerthe Mißbrauch einer kostbaren Naturgabe bringt uns hier ganz von selbst auf die methodische Schule, die sie durchgemacht hat, ehe sie sagen konnte, daß ihr nun nichts mehr unmöglich sei, was überhaupt in den Grenzen einer Sopranstimme liegt. Sie hat mit derselben lieblosen Härte gegen ihr Organ gewüthet, wie Paganini gegen seine Gesundheit. Man legt jedoch nicht eine Stimme, wie eine Violine in den Kasten; im Gegentheil, eine angegriffene Stimme kann den Menschen in jenen schwarzen Kasten legen, aus dem keine Resonanz tönt. Anscheinend ist gegenwärtig zwar das Organ der Lind stärker geworden, allein es ist der Impuls des Willens, der sie die Hindernisse der geschwächten organischen Theile brechen läßt. Wiederholte Siege dieser Art führen zu einem raschen gänzlichen Untergange. Schon immer machte sich im Timbre der Lind'schen Stimme eine nervöse Agitation bemerkbar, welche einige Gesangkenner irrthümlich für eine Erschlaffung gewisser Muskelbänder hielten; diese eigenthümliche Heiserkeit, die anfangs immer vorherrscht, dann auf eine Zeitlang der Aufwallung und Anstrengung weicht, um zuletzt die Oberhand zu gewinnen, kommt tiefer herauf aus dem Urquell des Lebens. Sie ist auch wohl der Grund gewesen, warum diese Künstlerin, die für die Bühne geboren schien, vor der Zeit und aus Billigkeit ihr entsagt hat. Umfangreiche Rollen in Opern unterjochen die Kräfte jeder Sängerin, wenn das Konzert noch Arrangements zuläßt, bei denen man die augenblicklich vorhandenen Kräfte in Anschlag bringen und ökonomisch verbrauchen kann.

Wir bitten dringend unsere kunstgebildeten Leser und Musikfreunde, nicht die etwaige Gelegenheit vorübergehen zu lassen, dieses seltene Gesangsphänomen zu hören.

— Das Narrenfest des jungen Künstlervereins, der unter dem Namen „die Kunstgenossenschaft" seit einigen Jahren hier besteht, fand am 25. Februar in eben so humoristischer wie eigenthümlich kräftiger Weise statt. Eine große Anzahl meist junger Künstler in den originellsten Maskenanzügen, der ausgelassenste Humor aller Anwesenden, ein höchst witziger Prolog, ein in Dichtung und Ausführung überaus gelungenes Narrenschauspiel, bearbeitet nach Reinicke Fuchs", und endlich ein Cyklorama unter dem Titel „3000 Jahre Kunstgeschichte" mit humoristischen Erklärungen, fesselte die Theilnehmer des närrischen Festes bis zum frühen Morgen in fast unausgesetzter Reihenfolge auf überaus heitere Weise. Wenn auch nicht die Koryphäen der bildenden Künste ihre Hand und ihren Geist den Anordnungen dieses Festes geboten hatten, wie dies sonst wohl zu geschehen pflegte, und wenn auch nur Dilettanten die dramatische Ausführung übernommen hatten, so war doch das ganze Fest nicht weniger trefflich und eine wahre Oase in der Wüste der hiesigen geistlosen Vergnügungen.

— Die Tänzerin Pepita hat die Berliner Salonsprache um einen Kunstausdruck bereichert: pepitabel! Der Begriff, den man damit verbindet, ist ziemlich so unbestimmt, wie das moderne Schlagwort: Pietsch!

— Der Berliner Spaziergänger giebt folgende Charakteristik von Hauswirth und vom Miether in Berlin: Zwischen Hauswirth und Miether besteht in Berlin oft ein kleiner Krieg, und die Miethskontrakte sind so zu sagen die Manifeste desselben. Hauswirth und Miether sind die Siamesischen Zwillinge, welche zwar körperlich zusammengewachsen sind, aber geistig auseinander gehen. Was der Eine wünscht, widerstrebt dem Anderen, und was Diesem gefällt, erregt Jenem Mißbehagen. Steigt die Miethe, so klagt der Bewohner, sinkt dieselbe, so stöhnt der Wirth. — Es hält äußerst schwer, in Berlin besonders für den Mittelstand eine passende und nicht zu theure Wohnung zu finden. Man kann Tage und Wochen lang wie Odysseus herumirren, ehe man einen Hafen trifft, wo man immer nur auf kurze Zeit vor Anker liegt. Die Wirthe stellen außer hohem Preise noch manche absonderliche Forderungen, die sie in ein gewisses System zu bringen suchen. Ein Miether soll nicht allein ordentlich und pünktlich, sondern ein wahrer Ausbund von Musterhaftigkeit sein. In einigen Häusern darf er keine Kinder, in anderen höchstens zwei bis drei Nachkömmlinge haben. Hier darf er keinen Hund halten, dort keine Katze. Alle Reparaturen muß er selbst bezahlen, wenn sie auch dem Eigenthümer zum Vortheil dienen. Auf allen Schritten und Tritten begegnet er dem Gespenst der „Exmission". Zahlt er seine Miethe statt am ersten, am zweiten Tage des Monats, so kann er exmittirt werden. Leidet seine Frau an der fatalen Sucht zu waschen und zu scheuern, und befriedigt sie solche auf Kosten des Fußbodens — so hat er nicht bloß den Aerger, er kann auch exmittirt werden. Spalten seine Dienstboten nur Stückchen Holz in der Küche klein — exmittirt. Pflückt ein Kind eine Blume im Garten ab — exmittirt. Stets hängt dieses Damoklesschwert über seinem Haupte. Im Schlafrock und Pantoffeln schleicht mancher Wirth mit spähenden Augen umher, ruhelos bei Tag und Nacht ein moderner Burggeist seines Hauses, das nichts weniger als seine Burg ist. Das leiseste Geräusch macht ihm gespitzte Ohren. Wird eine Thür heftig zugeschlagen, so fürchtet er den Einsturz seines Hauses. Wird in einem Zimmer ein Nagel in die Wand getrieben, so meint er ein Erdbeben zu vernehmen. Kurz, es herrscht mehr oder minder ein kleiner Guerillakrieg, der von beiden Seiten mit entschiedener Erbitterung geführt wird. — Allerdings hat auch der Hauseigenthümer einen schweren Stand. Die Abgaben steigen, die nothwendigen Reparaturen häufen sich, oft hausen die Miether wie in Feindes Land und lassen es nicht an ausgesuchten Kränkungen fehlen. Die Kinder machen einen furchtbaren Lärm und treiben allerlei Unfug, zerwerfen mit ihren Bällen die Fensterscheiben und bemalen als zukünftige Rafaels Wände und Thüren mit ihren genialen Zeichnungen. Zuweilen glaubt sogar der Wirth darin sein eigenes, nicht geschmeicheltes Portrait zu erkennen. Die Dienstboten sind grob und gehen unvorsichtig mit Licht und Feuer um. Ein Miether verträgt sich nicht mit dem anderen. Der alte Rentier, der den ersten Stock bewohnt, ein stiller, pünktlicher Mann, kann den Lärm der Kinder vom zweiten Stock nicht vertragen. Der Philosoph in der dritten Etage klagt über die Klavierhämmerei im zweiten. Der Eigenthümer soll all diese Uebelstände beseitigen, vermitteln und die getrennten Interessen vereinigen mit seinem eignen. Jeder denkt nur an sich und an seine eigenen Vortheile, auf die Rechte des Nachbars nimmt man keine Rücksicht. Zuletzt lernt man sich doch in das Nothwendige fügen und kommt zu der Einsicht, daß es eben so wenig einen vollkommenen Wirth, wie einen vollkommenen Miether giebt. Vollkommen ist nur die Miethe. Denn an dieser darf nichts fehlen, nicht einmal das — Müllgeld.

Stettin, den 27. Februar. Die Loisset'sche Kunstreiter-Gesellschaft gab gestern ihre erste Vorstellung in der Post'schen Reitbahn. Das stellenweise laut gewordene Vorurtheil, als entbehre diese Gesellschaft der schönen Pferde, wodurch sich die Renz'sche so sehr auszeichnete, schwand schon nach Vorführung des trefflichen „Atar-Gull" und die nun einmal gefaßte gute Meinung wurde durch die Erscheinung des Schulpferdes „Frisette", von Mad. Loisset-Loyo geritten, noch gehoben. (Stett. Ztg.)

Köln, den 26. Februar. Unser Karnevalfest ist in vollem Zuge. Seit drei Tagen schon begegnete man am Abende Maskengesellschaften, die sich zu den Bällen begaben. Die heutige Kappenfahrt war trotz des ungünstigen Wetters reicher besetzt, eleganter und ansprechender als in einem der letzten Jahre und von den nächsten Aufzügen verspricht man sich noch mehr.

— Aus Dresden berichtet man vom 26. Februar von einem schweren Gewitter, welches sich unter Sturm und Regenguß über der Stadt entlud, der Blitz soll an mehreren Stellen, ohne Schaden anzurichten, eingeschlagen haben.

Frankreich.

Paris, den 26. Februar. Das bereits telegraphisch erwähnte Schreiben des Prinzen Napoleon an den Kaiser lautet: „Sire! Indem jetzt der Ausbruch eines Krieges bevorsteht, bitte ich Ew. Majestät, an dem vorbereiteten Feldzuge Theil nehmen zu dürfen. Ich wünsche keinen wichtigen Befehl, keinen auszeichnenden Titel, mir scheint diejenige Stellung, welche mich dem Feinde am nächsten bringt, die ehrenhafteste. Die Uniform, die ich mit Stolz trage, legt mir Pflichten auf, die ich freudig erfülle und ich will den hohen Grad, den Ihre Liebe und meine Stellung mir verschafft, erst gewinnen. Wenn die Nation zu den Waffen greift, wird Ew. Majestät meinen Platz inmitten der Soldaten finden wollen und mir gestatten, daß ich mich denselben anschließe, um Frankreichs Recht und Ehre zu unterstützen. Genehmigen Sie, Sire, die Gesinnungen ehrfurchtsvollster Hochachtung Ihres ergebensten Vetters Napoleon."

— Die Zahl der gegenwärtig unter den Fahnen stehenden Mannschaften wird auf etwa 450,000, jene der Reserven auf 70,000 Mann angegeben.

— Die telegraphische Depesche aus Madrid, der zufolge ganz Spanien sich in Belagerungs-Zustand befindet, hat einige Sensation, aber auch viele Heiterkeit erregt. Beispiele einer so großen Energie hat man bis jetzt noch nicht, selbst in Frankreich nicht, die Kriegszeiten ausgenommen, gekannt. Die Spanischen Minister scheinen für ihre Staatsstreichs-Ideen ernstlich zu fürchten und eignen sich daher vorher das Recht an, alle Welt nach Kriegsrecht zu behandeln, d. h. das Recht, nach Belieben zu erschießen. Wie man versichert, hat die Regierung ausführliche Berichte aus Madrid erhalten. Die Stimmung der Bevölkerung soll theilweise sehr gereizt und Insurrektionen auf vielen Punkten Spaniens unausbleiblich sein.

— Der heutige „Moniteur" ist voll kriegerischer Maßregeln. Die dritte Flotte Frankreichs wird aus 29 Schiffen bestehen, und zwar unter dem Ober-Befehle des Admirals Parceval-Deschesnes. Derselbe war früher längere Zeit Ober-Kommandant der Mittelmeer-Flotte, wurde aber später durch de la Susse ersetzt, der jedoch wiederum Hamelin, jetzigem Ober-Kommandanten der vereinigten Flotte, Platz machen mußte.

— Der Prinz Napoleon, wie dessen Brief im „Moniteur" beweist, wird jetzt jedenfalls an der Orientalischen Expedition Antheil nehmen, wenn vielleicht auch nicht als Oberbefehlshaber, zu welcher Stelle er auch keineswegs hinreichende Erfahrung besitzt.

— Die Verhandlungen in Betreff der Anleihe sind in Folge eines Befehls des Kaisers abgebrochen worden. Die Regierung verlangte 64, die Banquiers wollten nur 62 geben. Der Finanz-Minister wollte den Banquiers nachgeben, der Kaiser aber sprach plötzlich ein Machtwort, und der Kontrakt hinsichtlich der Anleihe, dem nur noch die Unterschriften fehlten, wurde nicht unterzeichnet.

Straßburg, den 24. Februar. Die Frage über die eventuelle Haltung Deutschlands beunruhigt nicht. Die Grenzbesatzungen nächst Deutschland erhalten vorläufig keinen Zuwachs. In den jüngsten Tagen sind wieder viele Russen hier durch gekommen, um sich nach Deutschland oder in ihre Heimat zu begeben. Sie waren, wie wir hören, die letzten, welche sich noch in Frankreich befanden. Der strengste Befehl, das „feindliche" Land zu verlassen, war ihnen zugekommen. Seitdem der Krieg mit Rußland als unvermeidlich betrachtet wird, mehren sich die freiwilligen Eintritte in das Heer außerordentlich. Auch sind die Fälle nicht selten, daß Unteroffiziere auf ihre Grade verzichten, um an der Expedition Theil nehmen zu können. Sehr viel Kriegsmaterial kam in der jüngsten Zeit dahier an, während auch zahlreiche Sendungen aus der hiesigen Gießerei nach dem Innern befördert wurden. Das Zeughaus in Metz wurde namentlich sehr stark verproviantirt.

Großbritannien und Irland.

London, den 24. Februar. Das Interessanteste in den heutigen Blättern ist ein Artikel der „Times" über die Stellungen, welche die Englischen und Französischen Truppen in der Türkei einnehmen werden. Er lehnt jeden offiziellen Charakter ab und ist angeblich nur auf die Landkarte und die Schriften des Generals Marmont gestützt, enthält aber doch so viel specielle Angaben, daß er wohl nicht ganz ohne amtliche Quellen geschrieben sein kann und daher Beachtung verdient:

„Der Marschall Marmont hat in seinen Reisen mit großem militairischen Urtheil die Operationen besprochen, die am Besten geeignet, das Türkische Reich zu vertheidigen durch oder gegen die Russen. Er ist der Meinung, daß, wenn die Russen sich auf irgend eine Weise einmal der Dardanellenschlösser bemächtigt hätten, die intimste Allianz und energischsten Anstrengungen von England, Frankreich und Oesterreich nicht im Stande sein würden, sie wieder aus der Position zu verdrängen. Angenommen aber, daß die Alliirten zuerst von den wichtigsten Positionen des Türkischen Gebietes Besitz nähmen, so würde der Vortheil auf ihrer Seite sein. Wenn man die Vertheidigung Konstantinopels und die endliche Besiegung und Vernichtung einer Russischen Armee, die über die Donau gegangen ist und den Balkan zu forciren oder zu umgehen sucht, im Auge hat, so wird Adrianopel unzweifelhaft der große Mittelpunkt der Operationen beim Beginn eines Feldzuges, und eine der Maßregeln, welche der Marschall vorschlägt, um Konstantinopel zu decken und den vorgeschobenen Divisionen der Türkischen Armee einen Support zu geben, ist ein ausgedehntes Lager bei Adrianopel, das leicht durch Feldwerke zu befestigen wäre. Die Erbauung von 18 oder 20 Thürmen in dem Styl der Werke um Linz würde eine solche Stellung wahrscheinlich uneinnehmbar machen. Angenommen, daß einstweilen Adrianopel als der Mittelpunkt der vorläufigen Operationen zu betrachten ist, so zeigt sich, wenn wir Adrianopel als eine Spitze eines gleichseitigen Dreiecks ansehen, daß die beiden andern Winkel auf Rodosto am Schwarzen Meere und auf Enos, unweit der Mündung der Maritza fallen. Die Basis dieses Dreiecks schneidet den Thracischen Chersonesus, das Stück Land zwischen dem Golf von Saros und dem Hellespont, vom festen Lande ab und beherrscht an dem östlichen Ende den Eingang in die Dardanellen. Es ist Grund anzunehmen, daß der General Baraguay d'Hilliers Rodosto am Meere von Marmora zum Landungsplatz für die Französischen Truppen gewählt hat, von wo sie entweder auf Konstantinopel oder auf Adrianopel marschiren können. Sammelplatz für unsere Truppen wird, wie wir hören, Malta sein, obwohl wir zweifeln, daß die erste Division dort so lange warten wird, bis die zweite zu ihr stößt, und die größere Wahrscheinlichkeit ist, daß die Truppen, die jetzt unterwegs sind, mit sehr geringem Aufenthalt nach dem Türkischen Gebiete gehen werden. Zum Zweck künftiger Operationen in Thrazien oder Rumelien würde ein solches Korps wahrscheinlich bei Enos landen, um das Thal der Maritza, des alten Hebrus, hinaufzugehen, oder sie würden damit anfangen, etwa 10,000 Mann stark, die starke Position auf dem Tafellande Mapta, oberhalb der Europäischen Dardanellenschlösser einzunehmen. Die Position ist der Schlüssel zum Hellespont und uneinnehmbar, wenn von einer Macht besetzt, welche das Meer beherrscht. Sollte die Armee die Maritza hinaufgehen, so würde Dimotika, südlich von Adrianopel eine wichtige Position sein. Die Bemerkungen Marmonts, vor mehreren Jahren geschrieben, beschreiben mit merkwürdiger Genauigkeit die gegenwärtige Lage der Dinge, besonders seit Oesterreich gegen England und Frankreich seine Bereitwilligkeit erklärt hat, aktive Maaßregeln zu ergreifen, um den Fortschritt Rußlands zu verhüten und die Räumung der Fürstenthümer zu erreichen. Dieses Räsonnement bezieht sich indessen hauptsächlich auf den Vertheidigungskrieg, und wir glauben, daß, was die Vertheidigung des Türkischen Reiches gegen den Angriff betrifft, der Zweck von dem Augenblick erreicht ist, daß England und Frankreich ihre Flotten und Armeen zu dem Zweck schicken. Es ist kein Gedanke daran, daß Rußland die Macht hat, mit Erfolg einen Einfall in die Türkei zu machen, die doppelte Linie der Donau und des Balkan zu forciren und Konstantinopel zu bedrohen, wenn dasselbe von wenigstens 60,000 Mann der besten Truppen Europa's gedeckt ist. Aber der Feldzug kann schwerlich ein rein defensiver sein, denn die Alliirten haben zwei Zwecke im Auge, 1) die Russen zur Räumung der Fürstenthümer zu zwingen und 2) den Krieg gegen Rußland in andern Theilen des Russischen Gebietes mit solcher Energie zu führen, daß Rußland gezwungen wird, um Frieden zu bitten und unsere Bedingungen anzunehmen." Die „Times" setzt dann auseinander, was von selbst klar ist, daß die Russen in den Donauländern leicht eingeschlossen werden könnten, und schließt: „Während der Russische Kaiser an der Donau Krieg führt, sind seine eigenen Häfen und Arsenale, Sebastopol, Odessa, Cherson, Kaffa, Nicolajew, mehr oder weniger bedroht. Wir haben hier nichts von den Gefahren gesagt, die ihn in Asien bedrohen; aber wenn die Jahreszeit mehr vorgerückt ist, wird sich unsere Aufmerksamkeit nach der Ostsee richten, wo die unmittelbare Nachbarschaft der Hauptstadt und die Lebensinteressen des Reiches einem mächtigen und unternehmenden Angreifer offen liegen.

Diese Disposition ließe auf einen langen Krieg schließen, wie der Leser bei einem Blicke auf die Karte finden wird. Im Widerspruch damit spricht die „Morning Post" von einem schnellen und entscheidenden Kriege, ja von dem „schleunigen Umsturz Rußlands", jetzt, wo die Deutschen Mächte „einen großen Schritt zur Kooperation gethan hätten." In ähnlichen allgemeinen Phrasen bewegt sich alles, was über das Verhältniß der Deutschen Mächte gesagt wird. Der Streit über den Dienstagartikel des „Moniteur" dauert fort.

London, den 25. Februar. Die Börse bietet seit einiger Zeit eine eigenthümliche Erscheinung dar. So oft ein Minister im Parlament erklärt der Krieg sei kaum mehr zu vermeiden, steigen alle Englischen Fonds, vorausgesetzt, daß diese Erklärung von der Zusicherung begleitet ist, England und Frankreich erfreuen sich der thatsächlichen Bundesgenossenschaft Oesterreichs und Preußens.

— Herr Sturge ist von seiner Friedensreise nach Petersburg plötzlich hierher zurückgekehrt. Se. Maj. der Kaiser von Rußland war so aufmerksam für ihn, daß er ihm einen besonderen Courrier bis Berlin zur Begleitung mitgab.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 20. Februar. Die letzten Volkslisten und statistischen Nachweisungen unserer Hauptstadt liefern etwa folgende Resultate: In 10,890 Häusern leben circa 509,080 Menschen, von denen gegen 48,000 dem Adel, 50,090 dem Militair, 63—64,000 dem eigentlichen Bürgerstande angehören. Der Rest, also weit über 300,000 besteht aus Bauern und der Dienerschaft, die in den Häusern der Russischen Großen ungemein zahlreich ist, und vom ersten Hausbeamten an bis zum Stallburschen herab Leibeigene sind. — Nach der Konfession leben in Petersburg etwa 28,000 Katholiken und 26,000 Protestanten, der Rest sind Griechisch-Katholische; Juden fast gar keine, außer den Soldaten jüdischen Glaubens und deren Familien. — Von 179 Kirchen, außer der seit Jahren im Baue begriffenen neuen Kirche, gehören 39 andern Konfessionen, die übrigen aber

der Griechischen an. In 52 verschiedenen, meist sehr großartig eingerichteten öffentlichen Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, einschließlich der im Jahre 1821 durch den Kaiser Alexander gestifteten Universität, befinden sich gegenwärtig 9080 Zöglinge. — Außer dem im Wiburger Stadttheil, am rechten Neva-Ufer belegenen großen Land- und See-Hospital, in welchem 3000 Kranke der Land- und halb so viel der See-Truppen untergebracht werden können, bestehen noch eine große Anzahl, früher einst unter dem unmittelbaren Schutze der Kaiserin Mutter gestandenen Wohlthätigkeits-Anstalten, in denen viele Tausende von Kranken, Elenden und Armen Unterhalt, Arznei und Pflege unentgeltlich erhalten. — Unter den Kirchen ist den Russen die 1712 von Peter dem Großen erbaute, im Umfange der Festung belegene und mit einer goldenen Spitze versehene Peter-Paulskirche, in welchem der große Kaiser und seine Nachfolger begraben liegen, sehr werth. Unweit davon ist die alte Münze mit zwei Dampfmaschinen aus der der größte Theil der die Welt beherrschenden Imperiales hervorgeht. Dicht an der großen, jetzt eisernen Petersburger Brücke zeigt man noch das von einem steinernen Gebäu überwölbte erste hölzerne Haus Petersburgs, von welchem aus der große Czar den Bau der Stadt und Festung geleitet haben soll. — In diesem Häuschen soll sich — Ref. hat es nie selbst gesehen — ein von Peter selbst gefertigtes Boot befinden, welches die Chronik der Stadt sehr bezeichnend den Großvater der Russischen Flotte nennt.

Der Reichthum der Stadt ist groß und es giebt Kaufleute, welche viele Tonnen Goldes ihr eigen nennen und einen Orientalischen Luxus treiben. Und doch soll nach sicheren Angaben dieser Reichthum und Luxus noch in gar keinem Vergleich stehen, mit dem Reichthum und Aufwand in Moskau, der wahrhaft ans Märchenhafte grenzen soll. — Das Fabrikwesen wird meist von Deutschen, deren es gegenwärtig an 30,000 hier giebt, betrieben; fast alle Bäcker und Buchbinder sind Deutsche. Die größeren Fabriken, als: die große Eisengießerei, Tapeten-, Spiegel-, Porzellan- und Baumwollenfabrik gehören der Krone.

Zu den großartigsten Volksfesten gehört die Karnevals-Zeit, die sogenannte Butterwoche. Von Griechischen Kirchenfesten sind die Wasserweihe, den 6 bis 19. Januar, welche in der Regel in Gegenwart des Kaisers auf der Neva durch einen Bischof oder Archimandriten vollzogen wird, und das Osterfest besonders hervorragend.

Da die Russischen Großen ihre Kinder meist im Hause erziehen und unterrichten lassen, so giebt es hier eine große Anzahl, meist sehr hoch besoldeter, Hauslehrer, gewöhnlich Deutsche, und Gouvernanten, welche größtentheils in der Schweiz ausgebildete Französinnen sind. Außerdem giebt es in jeder größern Familie noch Bonnen, Wärterinnen und andere namenlose Dienerinnen, daß man sich, bevor man diese Phalanx von Dienstpersonale in einem solchen Hause wirklich selbst gesehen, kaum eine Vorstellung davon machen kann. Obgleich Lehrer und Gouvernanten enorm bezahlt und sehr gesucht werden, so ist es doch besonders weiblichen Dienstsuchenden durchaus nicht zu rathen, sich aufs Gerathewohl hierher zu begeben, da alljährlich eine Menge solch unglücklich Getäuschter zu Grunde gehen, weil man es hier mit der Moral nicht im Mindesten genau nimmt, und sie den sehr zahlreich vorhandenen und geduldeten Anstellfrauen in die Hände fallen und dann der Verführung preisgegeben sind.

Auf der Chaussee, jetzt per Eisenbahn, gelangt man in den 22 Werst entfernten Lustort Zarskoje-Selo, wo sich ein von schönem Park umgebenes Lustschloß befindet, welches gewöhnlich zur Sommerzeit vom 2. Sohne des Kaisers, Großfürsten Konstantin, bewohnt wird. — Außer einer Griechischen, befindet sich auch eine katholische und eine evangelische Kirche daselbst.

Peterhof, woselbst der Kaiser gewöhnlich im Sommer residirt, und wo er ein patriarchalisches Leben führt, liegt 25 Werst von Petersburg, auf einer Anhöhe, welche eine reizende Aussicht über das Meer nach Petersburg und Kronstadt gewährt. Die Soldaten, welche hier die Wachen und unmittelbaren Beschützer der Kaiserlichen Personen bilden, bestehen aus Tscherkessen.

Es muß dem Fremden auffallen, daß der Monarch seine Person Soldaten anvertraut, die einer unterjochten und gegen die Regierung stets in offener Opposition begriffenen Nation angehören; zur Aufklärung für diese sei hier gesagt, daß diese Tscherkessen keine solche, sondern meist nur in die Tscherkessische Uniform gesteckte Russen, zum größten Theile aber Kurländer, also Deutsche sind.

λ Warschau, den 21. Februar. Die Rüstungen zu einem Kriege, und wie es den Anschein hat, zu einem bedeutenden Kriege werden still, aber mit einem großen Ernst betrieben. Die Soldaten wie man auf dem Gesicht jedes Einzelnen lesen und aus seinen Aeußerungen entnehmen kann, harren mit einer Freude und einer Liebe für ihren Herrn und Kaiser einem in Aussicht stehenden Kampfe entgegen, die wirklich in Erstaunen setzt. Wenn schon der gemeine Soldat überhaupt jeder eigentliche Russe mit einer seltenen Liebe für die geheiligte Person seines Kaisers und Herrn glühet, so wird die Kampflust noch durch die feste Meinung erhöht, daß es dem Schutze der griechischen Kirche gilt. Der größte Heilige für den gemeinen Russen ist der heilige Nikolaus, den er mit Inbrunst verehrt; und bei ihm ist dieser Heilige und die Person des Kaisers vollständig identisch. Die Anhänglichkeit an das Kaiserhaus in allen Volksklassen Rußlands ist unglaublich. So brachte, wie ein Augenzeuge, ein hier zum Besuch anwesender Petersburger Kaufmann, ein Deutscher, mir mündlich erzählte, vor Kurzem ein Kleinbauer eines etwa 60 Werst von der Hauptstadt belegenen Dorfes seine einzige Kuh nach Petersburg, dem Kaiser zum Geschenk, da er gehört, daß es dem Hofe an frischem Fleisch mangele, und er nahm nur mit Mühe das ihm dafür gereichte Geschenk. Derselbe Augenzeuge erzählte auch folgende Begebenheit. Auf einer Geschäftsreise aus Litthauen nach Petersburg übernachtete er in Hommeln in einem Wirthshause. Während seiner Anwesenheit in der Wirthsstube bemerkte er, wie die Wirthin ein kleines polirtes und mit einer Glasthür versehenes Schränkchen häufig mit freudiger Miene betrachtete und küßte. Auf sein Befragen, von welchem Heiligen dies Behältniß Reliquien in sich faße, öffnete sie dasselbe, brachte daraus ein weißes Tuch, in welchem ein hölzener Teller und dergleichen Löffel nebst einem Stückchen ganz vertrockneten Schwarzbrot enthalten war, und theilte nun ihm unter Freudenthränen mit, wie während eines in der Nähe von Hommeln abgehaltenen Manövers (Smoter) zwei Männer in ihre Stube getreten seien und Barść mit Schwarzbrot verlangt hätten. Da man am selben Tage den Kaiser dort erwartet habe, so wäre sie eben darüber her gewesen, sich zu putzen und dann vor die Stadt zu gehen, um auch einmal den Kaiser von Nahem sehen zu können. Als einer der Männer sie um die Ursache ihrer Geschäftigkeit gefragt, und sie ihm den Grund, sie wolle den Kaiser sehen gehen, gesagt, habe er lächelnd geäußert: „Das kannst Du Mütterchen, ja billiger haben, siehe mich nur recht an." Und richtig, es war der Kaiser selbst. Seit dieser Zeit verwahrte sie nun die obengenannten Reliquien und fünf vom Kaiser erhaltene Goldstücke zum ewigen Andenken für sich und ihre Nachkommen. Bei dieser Mittheilung küßte sie die Gegenstände mit einem frommen Feuer und legte selbe wieder an ihren Aufbewahrungsort.

γ Kalisch, den 25. Februar. Wir sind, bis auf etwa eine halbe Kompagnie Veteranen nunmehr ganz von Militair entblößt. Wie man sagt, soll die 2. Linie des Grenz-Militairs auch zusammengezogen werden. Ausgangs voriger Woche wurde der Rest der Munition, Montirungen und Alles, was dergleichen von hier gewesenem Militair noch etwa zurückgeblieben war, auf einigen 40 Kibitken von hier weggeschafft. Sogar die Kirchengeräthe zum Griechischen Gottesdienst fürs Militair wurden nicht vergessen. Wohin man diese Effekten gebracht, weiß hier Niemand, außer, daß sie in der Richtung nach Warschau geführt wurden.

Am 22. ist auf der Grenzkammer zu Szczypiórno ein eigenthümlicher Fall vorgekommen. Der dortige Direktor hatte das Gehalt für Beamtete, überhaupt Geld an ein Nebenzollamt zu senden. Gemäß der darüber sprechenden Vorschrift packt er 700 Rubel Silber in Banknoten in größern Piecen nebst dem betreffenden Anschreiben in Gegenwart dreier Zeugen — Grenzbeamten — in ein Couvert, verschließt dasselbe vor deren Augen fünfmal mit dem Amtssiegel und sendet einen berittenen Grenzer damit ab. Dieser überliefert gehörigen Orts wohl verschlossen und mit unversehrtem Siegel den Brief an den Oberbeamten des betreffenden Zollamts, welcher ebenfalls in Gegenwart dreier Zeugen die Siegel löset, aber statt der Banknoten von 700 Rubel Silber nur mehrere gelbe Papierstücke in Bankbilletsform im Couvert vorfindet. Der Kreisgeneral der Grenzwache, Baron Ungern von Sternberg, hat sofort nach ihm über den Vorfall gemachter Anzeige die Untersuchung eingeleitet; es hat sich aber bis jetzt noch nicht ergeben, auf welche Weise diese 700 Rubel verschwunden, oder wer den Diebstahl begangen.

In einigen Gegenden des Königreichs soll das Vieh, besonders Pferde, an einer Seuche häufig fallen; hier ist davon noch nichts zu spüren.

Niederlande.

Haag, den 24. Februar. Das Handelsblatt widerspricht der Nachricht, als wäre nach Herzogenbusch der Befehl abgegangen, die Veste zu armiren.

Italien.

Rom, den 18. Februar. Bald nach Mittag verkündigten heute die Festglocken des Capitols den Beginn des öffentlichen Carnevals. Im nämlichen Augenblicke setzten sich unter vielem Gepränge und zahlreichem Geleit die Karossen des Senats vom Palast der Conservatoren des Römischen Volkes aus in Bewegung und eröffneten das Fest in gewohnter Weise durch eine Fahrt den Corso entlang. Ob das Wetter gleich nicht schön war, so fehlte es doch nicht an Carnevalsgästen: bereits gegen 2 Uhr war der Corso zwischen den zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellten Reihen Französischer Truppen äußerst belebt. Fast kein Fenster der langen Straße war unvermiethet geblieben, so groß war der Andrang der Zuschauer. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen hatte unweit des Palastes Ruspoli, wo die Umgebungen den Carneval am festlichsten machen, mit seinem Gefolge auf einem Balkon Platz genommen und schien an dem raschen bunten Wechsel der einzelnen Festscenen überaus viel Vergnügen zu finden. Erst bei einbrechender Dunkelheit, nachdem das Pferderennen vorbei war, zog sich auch der Prinz zurück. — Die Inquisition machte heute ein Verbot bekannt, wodurch vier Schriften der Deutschen, Englischen, Französischen und Italienischen Literatur auf den Index gesetzt wurden: darunter „Warnung vor Neuerungen und Uebertreibungen in der katholischen Kirche Deutschlands", von Joseph Burkard Leu.

Türkei.

Der „Moniteur" druckt einen Aufsatz des Generals Pairhans über die wahre Ursache der schnellen Zerstörung der Türkischen Flotte zu Sinope ab. Aus dem Bericht des Russ. Admirals selbst geht hervor, daß seine Schiffe mit Kanonen à la Pairhans bewaffnet waren und mit den daraus abgefeuerten Bomben die weit schlechter bewaffneten Türkischen Schiffe hinter einander zum Explodiren brachten. Ueber letzteres hat General Pairhans durch den General Baraguay d'Hilliers selbst genaue Erkundigungen eingezogen, die ausdrücklich besagen: „Keines der zerstörten Türkischen Schiffe hatte Kanonen à la Pairhans an Bord; ihre schwersten Geschütze hatten das Kaliber von 24, und deren hatten sie obendrein sehr wenig. Die Landbatterieen waren nicht mit Kanonen à la Pairhans, sondern mit Geschützen von sehr kleinem Kaliber bewaffnet. Diese Batterieen waren alle im erbärmlichsten Vertheidigungs-Zustande." Die Russen scheinen dagegen nur mit Bomben gefeuert zu haben, wovon mehrere, die nicht geplatzt waren, haben gemessen werden können. „Eine derselben bohrte sich in der Nähe einer Batterie in die Erde ein und schleuderte dann 300 bis 400 Meter (über tausend Fuß) weit ihre Bruchstücke. Die Türkischen Offiziere, über die Wirkungen dieser Geschosse befragt, schreiben ihnen einstimmig den Brand der meisten Schiffe zu, der dann ihre Explosion zur Folge hatte. Der zur Besichtigung des Zustandes des Forts von Konstantinopel abgesandte Türkische Artillerie-Oberst ist von dieser Wahrheit so überzeugt, daß er dringend um Haubitzen gebeten hat." Die in Rede stehenden Kanonen oder Haubitzen, deren Erfinder der General Pairhans selbst ist, wurden zum ersten Male im Jahre 1823 in Brest probirt und, da sie eine außerordentliche zerstörende Kraft entwickelten, alsbald auf allen Flotten eingeführt. Was in Zukunft eine Seeschlacht sein wird, kann man aus der vom Verfasser des Aufsatzes angeführten Aeußerung des Englischen Admirals P... (Parker?) ermessen: „daß, wenn zwei mit diesen Kanonen bewaffnete Schiffe sich schlagen wollten, es geschehen könnte, daß in wenigen Augenblicken das eine in der Luft, das andere unterm Wasser verschwände." Aber weit entfernt, ein Unglück für die Menschheit zu sein, sagt der General Pairhans, ist diese Neuerung ein wohlthätiger Fortschritt. Der General deutet sogar als eine aus diesem Satz zu ziehende praktische Konsequenz die Ersetzung der großen, 80 bis 130 Kanonen und bis 1000 Mann tragenden Linienschiffe, deren Untergang alles dieses mit in die Vernichtung zieht durch Fahrzeuge kleinerer Gattung an, die schneller zu erbauen, leichter zu handhaben und von einem weniger schmerzlichen Ende begleitet sein würden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 1. März. Nach der Amtsblatts-Bekanntmachung vom 27. Januar v. J. (Amtsblatt pro 1853 pag. 62.) wird der engere Mahl- und Schlachtsteuer-pflichtige Bezirk der hiesigen Stadt durch eine Linie begränzt, welche durch die äußerste Grenzlinie des Festungs-Glacis gebildet wird, mit der Abweichung, daß der Stadtbezirk noch die Vorstadt Zawade, so wie die Wassermühle auf der Vorstadt Przepadek nebst den darauf befindlichen Wohngebäuden in sich schließt. — Hiernach sind auch sämmtliche Forts Mahl- und Schlachtsteuer-pflichtig und es ist daher die in diesem Blatt Beilage Nr. 49. gestellte Anfrage ohne Bedenken dahin zu beantworten, daß das Fort Winiary in der That zum engeren Mahl- und Schlachtsteuer-pflichtigen Bezirk der hiesigen Stadt gehört.

Posen, den 1. März. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 5 Fuß 6 Zoll.

— Ein Pferd, Rapp-Stute mit weißem Stern, ohne Zaum, mit einer gewöhnlichen Pritsche gesattelt und mit rother, gelb besetzter Schabracke, ist in der Nacht zum 28. v. Mts. dem Herrn Kaufmann Kleemann, Schifferstraße Nr. 9., zugelaufen und kann vom Eigenthümer dort abgeholt werden.

Eingefunden hat sich am 24. v. Mts. Vormittags beim Polizei-Sergeanten Beck, Wallischei Nr. 35., eine braune Jagdhündin. Sie kann gegen Erlegung der Futterkosten vom Eigenthümer dort in Empfang genommen werden.

ƕ Birnbaum, den 27. Februar. Aus der Bevölkerungsliste des Birnbaumer Kreises ergiebt sich, daß im Laufe des Jahres 1853 1869 Kinder geboren worden sind, nämlich 990 männlichen und 879 weiblichen Geschlechts, 855 der katholischen, 928 der evangelischen Kirche und 86 dem Judenthume angehörig. Unter den Geburten waren 25 Zwillingsgeburten. Von den Gebornen kamen 594 auf die Städte und 1275 auf das platte Land. Die Zahl der unehelich geborenen Kinder betrug 124 und gehörten davon 52 der katholischen, 69 der evangelischen Gemeinde und 3 der Judenschaft an. Getraut wurden in Summa 419 Paare, nämlich 198 katholische, 197 evangelische und 24 jüdische. Davon kamen 124 Paare auf die Städte und 295 auf das flache Land. Gestorben sind 747 Personen männlichen und 607 weiblichen Geschlechts, im Ganzen 1354 Personen und zwar 652 Katholiken, 653 Evangelische und 49 Juden. Von den Verstorbenen hatten 3 Frauen das 90ste Lebensjahr zurückgelegt. Durch Selbstmord endeten 2 Personen männlichen und 1 Person weibl. Geschlechts ihr Leben; 25 kamen um dasselbe durch Unglücksfälle und 2 starben an den Pocken. — An der Cholera waren überhaupt 76 Personen erkrankt, und daran starben 33; auf Rozbitek kommen davon 16, auf Białokość 15 und auf Schrimm 2 Personen. — Vergleichen wir mit Vorstehendem die Verhältnisse des Jahres 1852, so ergiebt sich, daß im Jahre 1852 13 Kinder und unter diesen 4 uneheliche mehr geboren wurden; daß ferner 1853 2 Mehrgeburten weniger vorgekommen, aber 51 Paare mehr getraut und 554 Personen weniger gestorben sind.

C Rawicz, den 27. Februar. Die von den Verwaltungs-Beamten der jüdischen Korporation wiederholt formirten Anträge: daß entweder die Aufnahme der jüdischen Kinder in die hiesige christliche Elementarschule nebst Uebernahme der jüdischen Lehrer erfolgen, oder wenigstens den Töchtern jüdischer Eltern der Besuch der ersten Klasse der christlichen Mädchenschule gestattet werden möchte — haben, was zu erwarten war, die höhere Genehmigung nicht erhalten.

ξ Bromberg, den 27. Februar. Der bereits mehrfach in dieser Zeitung bei Gelegenheit von Berichten über eclatante Kurfälle in der nahe gelegenen Kaltwasser-Heilanstalt zu Gr. Wilczak rühmlichst bekannte hiesige Arzt Dr. Borchardt ist zum Königl. Sanitäts-Rath ernannt worden. Das betreffende Patent, das am 6. d. Mts ausgefertigt worden, wurde dem Beförderten vorgestern von dem Herrn Regierungs-Präsidenten Freiherrn v. Schleinitz übergeben, hat nicht nur bei den Glaubensgenossen des Herrn Dr. Borchardt, der der Israelit. Religion angehört, sondern auch bei der christlichen Bevölkerung unserer Stadt, welche seine Verdienste als Arzt zu würdigen weiß, eine allgemeine Freude hervorgerufen. Es empfing daher Herr Sanitäts-Rath Dr. Borchardt von der großen Zahl seiner Freunde und Verehrer, denen die Beförderung bereits bekannt geworden, die herzlichsten Gratulationen.

Gestern hielt der Divisionsprediger Kirschstein in der hiesigen evangelischen Kirche seine Abschiedspredigt. Herr Prediger Kirschstein hat eine Pfarrstelle in der Rheingegend übernommen, und scheidet somit aus dem Militair-Verhältniß aus; seine Stelle wird durch den Divisionsprediger Dr. Romberg aus Stargard wieder besetzt werden. Derselbe wird hier am 3. März c. gleichzeitig mit dem Militair-Oberprediger Sydow aus Stettin erwartet.

Am 24. d. M. ist hier der Provinzial-Schulrath Mehring aus Posen eingetroffen; er stattete am 25. d. M. dem hiesigen Schullehrer-Seminar einen Besuch ab und inspicirte heute, das hiesige Gymnasium.

Der Zudrang zu dem hier, wie seiner Zeit gemeldet worden, eingerichteten Unterstützungs-Büreau, wo Arme und Nothleidende unserer Stadt zu bedeutend ermäßigten Preisen Anweisungen auf Lebensmittel, insbesondere auf Schroot-Mehl und Grütze erhalten, ist enorm. Diese Anweisungen werden in der Woche an hierzu bestimmten Tagen zweimal ertheilt, und jedesmal sind 300 Bewerber darum anwesend. Nimmt man an, daß an den Wohlthaten jeder Anweisung eine Familie fünf Personen participirt, so werden von dem qu. Unterstützungs-Verein 1500 Menschen mit billigen Lebensmitteln unterhalten. An Mehl werden nicht über 20 Pfd. und an Grütze nicht über 5 Pfd. verkauft.

Die nächste landwirthschaftliche Versammlung des betreffenden Vereins wird am 8. März im Lokale des Kaufmanns Krause am Markt stattfinden. Zur Besprechung kommen folgende Gegenstände: 1) Gutachten über die vom Königlichen Landes-Oeconomie-Kollegium befolgte Methode, die Uebersicht der Ernteerträge eines jeden Jahres zusammenzustellen; 2) über die in hiesiger Gegend gebräuchlichen oder zweckmäßigen Ackergeräthe; 3) über die Kultur der Moore im hiesigen Kreise; 4) über das Projekt der Berieselung der Netzwiesen; 5) über die Fruchtfolge bäuerlicher Wirtschaften mit Gerstboden ohne Wiesen und 6) Lupinenbau.

Die Summe der Einnahmen, welche nach dem Kämmerei-Etat die hiesige Stadt bezieht, beläuft sich auf 39,531 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. Die Realschule bringt an Schulgeld 4200 Rthlr.; es werden Seitens der Kämmerei zugeschossen: 1810 Rthlr. 18 Sgr. Die Schulgeldeinnahme sämmtlicher städtischen Schulen beträgt 7400 Rthlr., der Zuschuß aus der Kämmerei-Kasse für die qu. Schulen beträgt: 6138 Rtl. 15 Sgr. An Pensionen für emeritirte Lehrer werden gezahlt: 1227 Rtl.

Am vergangenen Sonnabend, den 25. d. M., fand in der hiesigen Bürger-Ressource ein Maskenball statt, zu dem sich etwa 150 zum Theil recht kostbar ausstaffirte Masken eingefunden hatten. Im Ganzen mochten etwa 1000 Personen in den Sälen anwesend gewesen sein. Viel Spaß und Heiterkeit erregten zwei Extreme in Betreff ihrer Farbe, eine Schornsteinfegermaske und ein Schneemann, der statt des Schnees vollständig in Watte gehüllt war. Ihm muß warm geworden sein!

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Czas bespricht in Nr. 45. in einem Leitartikel die unter den

Europäischen Mächten vorherrschende friedliche Stimmung, die noch immer das kriegbereite Schwert in der Scheide zurückhält. Er sagt darüber: Den besten Beweis, wie sehr die Europäischen Mächte und man kann sagen ganz Europa die Erhaltung des Friedens wünschen, liefert ohne Zweifel die gegenwärtige Lage der Orientalischen Angelegenheit. Solche Anstrengungen, wie jetzt zum Kriege gemacht werden, sollte man nur erwarten, nachdem der Krieg schon erklärt ist. Indeß weder der Brief des Kaisers Napoleon, der den Frieden anbietet, aber unter Bedingungen und in Ausdrücken, die ihm mehr den Charakter eines Kriegsmanifestes verleihen, noch die Antwort des Kaisers Nikolaus, von welcher der Moniteur auf höchst lakonische Weise bemerkt, daß sie die vorgeschlagenen Bedingungen verwirft und keine Möglichkeit zu friedlichen Unterhandlungen übrig läßt, noch endlich die Debatten des Englischen Parlaments und ganz besonders die von dem Lord Russell auf der Sitzung vom 17. Februar gehaltene Rede, die ebenso energisch ist, wie der Brief Napoleons und nicht nur einräumt, daß das Kabinet der Königin sich geirrt habe, sondern auch das Bündniß mit Frankreich lobt und das Parlament von einem zwischen England, Frankreich und der Türkei abzuschließenden Schutz- und Trutzbündniß in Kenntniß setzt: dies Alles, so kriegerisch es auch klingt, hat dennoch bis jetzt keine Kriegserklärung, vor der Europa so zittert, zur Folge gehabt. Selbst das erwähnte Schutz- und Trutzbündniß hat mehr einen friedlichen als einen kriegerischen Charakter. Der Zweck desselben soll die Vertheidigung der Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit des Ottomanischen Reiches sein und dennoch hat bisher Niemand erklärt, daß er die Unabhängigkeit dieses Reiches antasten wolle. Im Gegentheil haben sämmtliche Mächte, selbst Rußland nicht ausgenommen, es zu wiederholten Malen laut und feierlich ausgesprochen, daß sie an diesem Grundsatze unerschütterlich festhalten wollen. Ueberhaupt ist in dem abgeschlossenen Vertrage nur von Unterhandlungen oder vom Frieden die Rede, die Territorialfrage aber absichtlich und aufs Sorgfältigste bei Seite geschoben, und dennoch liegt gerade in dieser letztern die Hauptschwierigkeit, die, so sehr man sie auch zurückschiebt, sich immer wieder hervordrängt und alle Berechnungen der Kabinette leicht zu Schanden machen kann.

Der friedliche Charakter, den die gegenwärtigen Kriegsrüstungen unverkennbar an sich tragen, ist in jeder Hinsicht der Beachtung werth. Nur auf eine unvorhergesehene Eventualität, durch welche dieser Charakter auf eine sehr unangenehme Weise gestört werden kann, wollen wir hinweisen, nämlich auf den Aufstand der christlichen Bevölkerung, der sich nach den neuesten Nachrichten auf allen Punkten der Türkei gegen die Herrschaft der Osmanen vorzubereiten scheint. Jedenfalls würden die Westmächte dadurch in eine sehr peinliche und gefährliche Stellung gerathen.

Dem Kuryer Warszawski entnehmen wir aus seiner Nummer vom 23. Februar folgende Mittheilungen aus Warschau:

Gestern Abend um 11 Uhr entstand in den Gebäuden des Arbeitsarsenals in der Gießkannenstraße neben dem Intendanturgebäude eine Feuersbrunst, welche die Bewohner von Warschau mit der größten Besorgniß erfüllte; indeß wurde das Feuer durch die angestrengteste Thätigkeit der Feuerwache bald gelöscht, ohne weiter um sich gegriffen zu haben.

Die Fabrikation des Strohpapiers gewinnt immer mehr an Vervollkommnung. Die neulich nach Warschau gesendeten Proben dieses Papiers, das bereits in großen Massen zum Druck verwendet wird, lassen fast nichts mehr zu wünschen übrig. Man erkennt gar nicht, daß dasselbe aus Stroh verfertigt ist.

Theater.

Die gestrige Nachmittags-Vorstellung, die hauptsächlich auf die Theilnahme der Kinder berechnet war, erfreute sich auf den ersten Plätzen nicht eines so zahlreichen Besuchs, als wohl der Fall gewesen wäre, wenn der Eintrittspreis in Betracht dessen eine Ermäßigung erfahren hätte, daß die Erwachsenen doch nur als Hüter der Kleinen mitkommen würden. Von dem Dargestellten ergötzte am meisten die Jugend: „Harlequin als Marmorstatue" eine vortrefflich ausgeführte Italienische Pantomime. Besonders zeichnete sich Herr Gardosi, als „Pierrot", durch seine vortreffliche Maske und durch die eulenspiegelhafte Dummschlauheit, mit dem er seine Schalksstreiche verübt, aus; auch Herr Alfonso zeigte als „Petit-maître", ebenso wie in der vorgestrigen Pantomime als „Schneider Scheerenheld" außerordentliche Gewandheit in seinen burlesken Bewegungen und komischen Sprüngen. Gewiß wird derselbe Morgen einen vortrefflichen „Jocko" in dem zu seinem Benefiz angekündigten gleichnamigen Balletdivertissement machen. Der Jocko ist hier noch durch van Klischniggs berühmte Darstellung bekannt, welcher letztere jetzt wieder in Berlin bei Kroll in einer neuen Posse: „Der junge Engländer oder der Affe als Mensch" gastirt.

Zum Schluß machen wir noch auf die am Freitag stattfindende Vorstellung des langentbehrten „Tannhäuser" aufmerksam, dessen großartige Musik hier stets mit Vergnügen gehört worden ist. Auf einen zahlreichen Besuch ist wohl um so eher zu zählen, als Frau Schröder-Dümmler die Oper zu ihrem Benefiz gewählt hat und das Publikum dieser beliebten, verdienstvollen Sängerin gern ein Zeichen seiner Anerkennung darbringen wird.

Angekommene Fremde.

Vom 1. März.

HOTEL DE BAVIERE. Kaufmann Mathias aus Hamburg; die Gutsbesitzer v. Kierski und von Swięcicki aus Gąsawa, von Błociszewski aus Smogorzewo, von Wilkonski aus Wapno und von Chodacki aus Chwałkowo.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsb. v. Reykowski aus Schroda; Ober-Stabs- und Reg.-Arzt des 11 Inf.-Regts. Dr. Westphal und Kaufmann Gröning aus Berlin.

SCHWARZER ADLER. Gasthofbesitzer Korbolitz aus Gleiwitz und Gutsb. Heickerodt aus Pławce.

BAZAR. Gutsb. v. Chłapowski aus Zdroj

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Wernicke aus Kummerfeld, Lask aus Czempin und Glaß aus Grätz.

HOTEL DE PARIS. Gutsb. Pągowski aus Klepsko.

HOTEL DE VIENNE Kaufmann Liebich aus Hamburg.

DREI LILIEN. Die Bürger Böhme, Schmädicke und Groß aus Grätz.

HOTEL ZUM SCHWAN. Lieutenant a. D. v. Streit aus Bromberg und Kaufmann Levy aus Santomyśl.

EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Jelenkiewicz aus Gnesen, Citron und Friedmann aus Trzemeszno, Wellmann aus Borek, Cohn aus Berlin und Lasker aus Obrzycko; Gastwirth Holler aus Filehne und Ackerbürger Kuske aus Neuhöfen.

EICHENER BORN. Die Kaufleute Adam aus Borek, Aronsohn und Berg aus Chodziesen.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Isaacsohn aus Mohrungen, Ullri und Frau Kaufmann Pinner aus Birnbaum.

Stadt-Theater zu Posen.

Donnerstag den 2. März. Vorletzte Gastvorstellung des Herrn G. Viti. Zum Benefiz des Herrn Alfonso: **Jocko,** der Brasilianische Affe. Ballet-Divertissement in 1 Akt. Hr. Alfonso als „Jocko." Hierauf: Neue lebende Bilder mit Luftschwebungen.

Freitag den 3. März. Zum Benefiz der Sängerin Frau Schröder-Dümmler: **Tannhäuser, und der Sängerkrieg auf der Wartburg.** Große Oper in 3 Abtheilungen.

Einem Hochzuverehrenden Publikum empfiehlt zur geneigten Beachtung ihr Benefiz: **Tannhäuser,** auf das Freundlichste

Auguste Schröder geb. **Dümmler.**

Verein für Handlungsdiener.

Sonnabend den 4. März c. Abends 8 Uhr außerordentliche General-Versammlung Behufs Abänderung der §§. 2. u. 37. der Statuten.

Die gestern vollzogene Verlobung meiner Tochter Dorothea mit dem Herrn J. Asch von hier, zeige ich allen Verwandten und Bekannten hierdurch ergebenst an.

Posen, den 1. März 1854.

Wwe. Beischon.

Dorothea Beischon,
Israel Asch,
als Verlobte.

Die gestern vollzogene Verlobung ihrer Tochter Julie mit dem Herrn Samuel Beischon, beehrt sich Verwandten und Bekannten hierdurch ergebenst anzuzeigen

Posen, den 1. März 1854.

Wwe. Grunwald.

Julie Grunwald,
Samuel Beischon,
als Verlobte.

Proclama.

Die zum Nachlasse der Jakob und Marianna Florkowskischen Eheleute gehörige, zu Zegrze sub Nr. 31. belegene Ackerwirthschaft, bestehend aus 55 Morgen 74 □Ruthen Hofstelle, Garten, Acker, Wiese und Hütung und einer Scheune, gerichtlich abgeschätzt auf 650 Rthlr., soll zum Zwecke der Theilung an den Meistbietenden verkauft werden. Hierzu ist ein Termin auf

den 28. März d. J. Nachmittags um 3 Uhr

im Dorfe Zegrze vor unserem Deputirten, Herrn Kreisrichter Gräbe, anberaumt.

Kauflustige werden dazu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Taxe und Kaufbedingungen in unserem Büreau III. B. eingesehen werden können und daß jeder Bieter im Termine eine Kaution von 65 Rthlr. zu bestellen hat.

Posen, den 21. Februar 1854.

Königl. Kreisgericht, II. Abtheilung.

Ein gut rentirendes Vergnügungs-Etablissement in der Nähe eines volkreichen Städtchens nebst Obst-, Gemüse- und Feldgarten ist auf mehrere Jahre, aber nur an einen thätigen Pächter, am liebsten an einen Gärtner, zu überlassen. Das Nähere in der **Herrmann**schen Eisen-Handlung allhier am Markte.

Gegen Harthörigkeit **echt Engl. Gehör-Oel** in Fl. à 1⅓ Rthlr. Dieses Oel stärkt die organischen Theile des Ohres, giebt dem Trommelfell seine natürliche Spannung wieder und heilt in den meisten Fällen sicher die Harthörigkeit. Zu haben bei **J. J. Heine,** Markt 85.

Nordsee-Dorsch, Hamburger Speckbücklinge und **Kieler Sprotten** empfingen

W. F. Meyer & Comp.
Wilhelmsplatz Nr. 2.

Pfundhefen

täglich frisch, das Pfd. à 5 Sgr., bei größeren Parthien billiger, empfiehlt

Isidor Busch,
Wilhelmsstraße 8. zum goldenen Anker.

Barclay Perkins & Comp. Ale und B. S. Porter von der besten Qualität in Original-Orhoften und Flaschen zu haben bei

J. Morgenstern,
Wasserstraße Nr. 8.

Außer Französischen und Deutschen Parfumerien und Toiletten-Seifen von den berühmtesten Häusern empfehle ich mein assortirtes Lager

der Englischen

Toiletten-Seifen:
Veilchen- und London-Soap: Davisons & Son;
the Union of the springs: Atkinsons;
genuine Chinese Muc-Tablet: R. Hart;
Patent-Windsor-Soap: Price & Gosnell;
Honey-Soap: S. F. Cleaver;
Shaving-Tablet (do golenia) J. & T. Rigge;
Price's Oil-Soap dito
British Shaving-Powder: Pricec & Comp.

Parfumerien:
Victoria-Bouquet: Pricec & Comp.;
genuine Honey-Water: Pricec & Comp.;
Ess.-Bouquet: Patteys & Comp;
Ethereal-Essence of spring flowers: Patteys & Comp.;
Bouquet of all Nations: L. T. Piver;
Rowland's Macassar-Oil Nr. 1., 2. u. 3.

J. Morgenstern,
Wasserstraße 8.

Neue verbesserte kräftig wirkende **galvano-elektrische Rheumatismus-Ketten** à 15 Sgr., desgl. ganz stark wirkende **Platten-Ketten** gegen veraltete Uebel à 1⅓ Rthlr., empfiehlt **J. J. Heine,** Markt 85.

Ausverkauf.

Um vor Ankunft der Frühjahrs-Neuheiten mit den älteren Waarenbeständen zu räumen, habe ich eine große Parthie von sämmtlichen Artikeln zu sehr billigen Preisen zurückgestellt, deren Verkauf von heute ab nur 8 Tage stattfinden soll.

Posen, den 2. März 1854.

Meyer Falk.

Verschiedene Sorten veredelter, junger, hochstämmiger Aepfel- und Kirschbäume sind im Dominial-Garten zu **Woynowo** bei Murowana Goślin, das Schock mit 10 Rthlr., zu verkaufen.

Ein Hausknecht, der gute Zeugnisse aufzuweisen vermag, findet zum 1. April einen Dienst bei

Carl Heinrich Ulrici & Comp.
Breslauerstr. Nr. 4.

In Mullakshausen an der Bresl. Chaussee ist eine freundl. Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Keller, mit u. ohne Wagenremise u. Stallung billig zu verm. Näheres bei Herrn Scholz daselbst.

Gerber- und Büttelstr.-Ecke Nr. 12 ist eine möblirte Stube in der Bel-Etage nach vorn heraus sofort zu vermiethen.

Donnerstag den 2. März c.
Eisbeine bei A. Kuttner, kleine Gerberstraße.

Handels-Berichte.

Posener Markt-Bericht vom 1. März.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Weizen, d. Schfl. zu 16 Metz.	3	5	6	3	16	6
Roggen dito	2	6	8	2	13	3
Gerste dito	1	27	9	2	—	—
Hafer dito	1	7	9	1	12	3
Buchweizen dito	1	14	6	1	18	9
Erbsen dito	2	11	—	2	15	6
Kartoffeln dito	—	25	—	—	27	
Heu, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	22	6	—	25	—
Stroh, d. Sch. zu 1200 Pfd.	9	—	—	10	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	—	—	2	5	—

Marktpreis für Spiritus vom 1. März. — (Nicht amtlich.) Die Tonne von 120 Quart zu 80 % Tralles: 25⅚—26¼ Rthlr.

Stettin, den 28. Februar. Thauwetter.

Weizen behauptet, p. Frühjahr 89—90 Pfd. gelber 90 Rt. bez., 88—89 Pfd. 97 Rt. bez.

Roggen matt, loco 86 Pfund. effektiv 67 Rt. bez., p. Frühjahr 82 Pfd. 64¾ Rt. bez u. Br.

Hafer, p. Frühjahr 52 Pfd. 37½ Rt. zu machen.

Rüböl stille, loco 11½ Rt bez., p. März-April 11½ Rt. Gd., p. April-Mai 11½ Rt. Gd., p. Sept.-Oktober 11 5/12 Rt. Br.

Spiritus flau, am Landmarkt und loco ohne Faß 11¾ % bez., p. Februar 11⅝ % bez., p. März-April 11¾ % bez, p. Frühjahr 11⅓ % Geld, 11⅝ % bezahlt u. Br.

Berlin, den 28 Februar. Weizen loco 88 a 96 Rt.

Roggen loco 65 a 70 Rthlr., von der Bahn 84 bis 85 Pfd. 66 Rt. p. 82 Pfd. bez., p. Frühjahr 63½ a 63 a 63½ Rt. bez., p. Mai-Juni nichts gehandelt, p. Juni-Juli 65 Rt. bez.

Gerste, große 53 a 56 Rt, kleine 47 a 52 Rt.

Hafer, loco 34 a 38 Rt., p Lieferung 48 Pfd. 35 bis 34½ Rt.

Erbsen, 70 a 76 Rt.

Winterrapps 87—85 Rt., Winterrübsen 86—84 Rt.

Rüböl loco 11⅞ Rt. bez., 11 11/12 Rt Br, 11⅚ Rt. Gd, p. Februar 12—11⅚ Rt. verk u. Gd., 11 11/12 Rt. Br., p. Februar-März 11 19/24 a 11¾ Rt verk. u Gd, 11⅚ Rt. Br., p. März-April 11 7/12 Rt. Br., 11½ Rt Geld, p. April-Mai 11 13/24 a 11½ Rt. verk. u. Gd, 11 7/12 Rt. Br.

Leinöl loco 13⅙ Rt., Lieferung p. Frühj. 12⅙ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 31½ Rt. verk., p. Februar 31 13/24 a 31½ Rt. verk., p. Februar-März u. März-April 31½ Rt. verk. u. Br., 31⅓ Rt Gd., p April-Mai 31½ Rt verk. u. Gd., 31⅝ Rt. Br., p Mai-Juni 32¼ Rt. Br., 32 Rt. Gd., p. Juni-Juli 33—32¾ Rt. verk. und Gd., 33 Rt. Br.

Weizen fest und gut gefragt. Roggen zuerst weichend, später etwas fester. Rüböl ohne besondere Aenderung. Spiritus neuerdings etwas billiger abgegeben.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 28. Februar 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	94
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	94
dito von 1852	4½	—	94
dito von 1853	4	86¾	—
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	82
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	—
dito dito	3½	—	—
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	94	—
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	92½	—
Posensche dito	4	—	—
dito neue dito	3½	89	—
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	85	—
Posensche Rentenbriefe	4	87¼	—
Pr. Bank-Anth.	4	—	99½
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	–
Louisd'or	—	—	108⅝

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld
Russisch-Englische Anleihe	5	—	89
dito dito dito	4½	—	—
dito 1—5 (Stgl.)	4	—	73½
dito P. Schatz obl.	4	62½	62½
Polnische neue Pfandbriefe	4	85	—
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	—	80
dito B. 200 fl.	—	—	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	31	—
Badensche 35 Fl.	—	—	Verl.
Lübecker St.-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	43½
Bergisch-Märkische	4	—	50½
Berlin-Anhaltische	4	—	94½
dito dito Prior.	4	—	—
Berlin-Hamburger	4	—	90
dito dito Prior.	4½	—	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	76	—
dito Prior. A. B.	4	—	—
dito Prior. L. C.	4½	91¼	—
dito Prior. L. D.	4½	91¼	—
Berlin-Stettiner	4	—	105¼
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	—	90
Cöln-Mindener	3½	—	99
dito dito Prior.	4½	—	—
dito dito II. Em.	5	—	92¾
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	—
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	29½
dito dito Prior.	5	86	—
Niederschlesisch-Märkische	4	—	84
dito dito Prior.	4	84	—
dito dito Prior.	4½	84	—
dito Prior. III. Ser	4½	84	—
dito Prior. IV. Ser.	5	—	92¼
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	34
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	144	—
dito Litt. B.	3½	—	124
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	—
Rheinische	4	—	54½
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	4½	—	—
Stargard-Posener	3½	—	75
Thüringer	4	86½	86½
dito Prior.	4½	95	95
Wilhelms-Bahn	4	—	124

Auch heute waren die Course der meisten Fonds und Eisenbahn-Aktien durch starke Verkäufe rückgängig; Staatsschuldscheine 1½ % besser. Die meisten Wechsel-Devisen zu herabgesetzten Coursen gehandelt.

Verantw. Redakteur: C. C. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.